

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen
Bevölkerung Kasachstans
Herausgegeben
von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“
Sonabend, 14. November 1970
5. Jahrgang Nr. 227 (1 261)
Preis
2 Kopeken

Dem XXIV. Parteitag entgegen

Einst Jahresausstoß — heute Tagesleistung

Der zweitgrößte Fleischproduzent der Republik — das Petropawlowsker Fleischkonservenkombinat realisierte dieser Tage die letzten Konservenbüchsen im Rahmen der Fünfjahresaufgaben.

Dieses Kombinat, das zu den besten derartigen Betrieben Kasachstans zählt, kann heute auf seine mehr als halbhundertjährige Geschichte mit berechtigtem Stolz zurückblicken. Gegründet als Konservenfabrik noch vor der Revolution, erlebte das Fleischkombinat in den Jahren der Sowjetmacht einen ungeahnten Aufschwung. Seitdem war es Gegenstand der Aufmerksamkeit des Rats für Arbeit und Verteidigung, 1921, als die Sowjetrepublik den sozialistischen Aufbau aufnahm, erklärte dieser von W. I. Lenin geleitete Rat die Konservenfabrik in Petropawlowsk zum Stützpunkt der jungen Wirtschaft. Der Werdegang dieses Betriebs trägt alle symptomatischen Entwicklungsstadien unserer Industrie. Zuerst wurde die Kapazität des Fleischkombinats durch Inbetriebnahme neuer Produktionsflächen und Einsatz neuer Arbeitskräfte rasch erweitert. Somit entstanden hier immer neue Riesenbauten, immer neue Hallen baute man hinzu. Darauf folgte die Intensivierungsstufe. Die durchgezogene Mechanisierung und Automatisierung trugen der Produktion ihre Dienste an.

Sparmaßnahmen ist hinzugekommen. Der Aufwand jeder überschüssigen Kilowattstunde Elektroenergie, Kalorie Wärme, jedes Gramms Materialien stößt sofort auf die unüberwindbare, Bahn-schranke der Neuen, Volkskontrolleure des ganzen Arbeitkollektivs. Allein dank der Verstärkung des Sparregimes hat man hier den Mindestaufwand von Geldmitteln erreicht. Auch die Selbstkostensenkung der Erzeugnisse liegt weit über die Million-Rubel-Grenze hinaus.

Seine hervorragenden Erfolge hat unser Kollektiv größtenteils dem von den Kommunisten geteilten sozialen Wettbewerb der KPdSU zu verdanken, erläutert der Sekretär des Parteikomitees des Kombinats Iwan Filimonow. „In diesem Wettbewerb behauptet die Konservenfabrik, geleitet von Illarion Anufriew, nach wie vor die Spitzenposition. Seit Beginn des Planjahres fünf haben die Konservemacher über 200 Millionen Büchsen an die Handelsorganisationen des Landes sowie für den Export abgesetzt. Hier sind die meisten Bestarbeiter des Kombinats, die ihre persönlichen Fünfjahresaufgaben schon längst erfüllt haben. Zu den ersten Fünfjahresplanüberbietern Nina Lissina und Nikolai Kitschigin gesellen sich jede Woche Dutzende andere. Ihre Zahl beläuft sich insgesamt im Kombinat auf etwa 1.000 Personen. Eben diese Schrittmacher tragen am meisten dazu bei, daß das Republikministerium für Fleisch- und Milchindustrie unserem Betrieb die erste Geldprämie und die Rote Wanderfahne zuerkannt hat.“ A. LANGE

Leninsche Arbeitswacht wird fortgesetzt

KUSTANAL (KasTAg). Das hier stattfindende Plenum des Gebietspartei-Komitees hat die Frage über die Ergebnisse der Erfüllung der Jubiläumverpflichtungen, die die Werktätigen des Gebiets zu Ehren des 100. Geburtstags W. I. Lenins übernommen hatten, und die Aufgaben der Gebietsparteiorganisation im wärtigen Bezugs des XXIV. Parteitags der KPdSU erörtert. Mit dem Referat trat der Erste Sekretär des Gebietskomitees der Partei A. M. Borodin auf.

Die Verpflichtungen zu Ehren des Jubiläums des Führers der Revolution erfolgreich erfüllend, setzen die Werktätigen des Gebiets die Leninsche Arbeitswacht fort. Die Industrie des Gebiets hat den 10-Monate-Plan überboten, 97 Prozent der Erzeugnisse werden von Betrieben geliefert, die auf neue Arbeitsweise übergeführt wurden. Über 3.000 Rationierungsvorschläge mit einem Nutzeffekt von über 4 Millionen Rubel wurden eingegürtet. Vorfristig haben ihre Fünfjahrespläne das Asbestkombinat von Dahtygar, das Werk für Chemiefasern, das Refinen- und das Autoreparaturwerk und andere Betriebe erfüllt.

Eine Reihe von Betrieben aber haben den festgesetzten Stand der Arbeitsproduktivität nicht erzielt. An den Baustellen sind Fälle der Zerstückelung der Mittel und materiellen Ressourcen nicht beseitigt.

Gut arbeiten die Schaffenden der Landwirtschaft. Die Getreidebauern schütten in die Staatsspeicher bedeutend mehr Getreide, als laut Verpflichtungen übernommen waren. Die Jahrespläne im Verkauf von Milch, Eiern und Wolle an den Staat wurden vorfristig erfüllt. Die Sowchose und Kolchose haben vortreffliches Saatgut und genügend Futter für die gesellschaftliche Viehzucht besorgt.

Den Wettbewerb zu Ehren des XXIV. Parteitags der KPdSU entfaltend, haben die Schaffenden der Industrie beschlossen, den Plan des ersten Quartals 1971 zum 28. März zu erfüllen. Die Dorfschaffenden wollen im Dezember das Saatgut bis zur Saatkondition bringen und zum 1. März 65 Prozent der Kombines überholen.

Erfolge einer Wirtschaft

ALMA-ATA (KasTAg). Der Kolchos „40 let Kasachskoi SSR“ Rayon Iljiski, hat seinen Fünfjahresplan im Verkauf aller Arten von Erzeugnissen der Viehzucht an den Staat erfüllt. Die Zahl des Rindviehs und der Schafe übersteigt hier die Planaufgabe. Die letzte

Vergleich zum Vorjahr um 250 Kilo je Kuh vergrößert. Die Melkerinnen A. Singer, E. Adowa, der Melker T. Aitshanow erhielten in dieser Zeit einen noch größeren Milchbetrag 400 — 500 Kilo. Unter den Schaffenden steht N. Umbehanow oben. Er hat in diesem Jahr den höchsten „Erntertrag“ im Kolchos — zu 135 Lämmern von je 100 Mutterschafen.

NEUE KAPAZITÄTEN

SHANATAS, Gebiet Dhanambul (KasTAg). In der sich im Bau befindenden Schrot- und Sortierfabrik wurden neue Kapazitäten mit einer Leistung von 650.000 Tonnen Phosphormehl im Jahr in Betrieb gesetzt. Die ersten Erzeugnisse wurden geliefert.

des neuen Planjahres wird das Bergwerk die Förderung des Steins der Fruchtbarkeit mehr als verdoppeln. Das Bergbauchemie-Kombinat „Karatau“, zu dem das Bergwerk Shanatas gehört, liefert momentan Warerenz, Phosphorimittel und Konzentrate für Mineraldüngemittel Kasachstans, der Republik Mittelasiens und der Wolga-gebiete.



Die Arbeiter, Ingenieure und Techniker der Irtyscher Kupferschmelze (Kasachische SSR) traten die Arbeitswacht zu Ehren des XXIV. Parteitags der KPdSU an. Sie übernahmen die Verpflichtung, den Jahresplan in der Verhüttung von Rohkupfer und Begleitmetalle zum 20. Dezember zu erfüllen. Auf Kosten der Einführung der fortschrittlichen Technologie, Mechanisierung und Automatisierung der Produktion wollen die Schaffenden des Betriebs 120.000 Rubel einsparen.

UNSER BILD: Die besten Hültenarbeiter des Werks (von links nach rechts) — Grigori Karpow, Iwan Baschkirow, Tuken Bessensow, Nikolai Putjatj und Takym Schachmetlow.

Foto: J. Kudin (APN)

Ministerrat besprach Planentwürfe

MOSKAU (TASS). Der Ministerrat der Sowjetunion hat in einer Sitzung die Entwürfe des Volkswirtschaftsplans und des Staatshaushaltsplans für 1971 behandelt. Die Regierungsgliederung, die in der Sitzung das Wort ergriffen, machten Bemerkungen zu beiden Entwürfen sowie zu einer Reihe von Fragen der weiteren Entwicklung einzelner Volkswirtschaftszweige 1971.

Große Beachtung galt Fragen der Durchsetzung der Beschlüsse des Plenums des ZK der KPdSU über Landwirtschaft. Behandelt wurden ferner Fragen der Verbesserung des Investitionsbaus. In der Sitzung wurde die Tätigkeit einer Reihe von Ministerien und Ämtern, die sich mit der Produktion von Konsumgütern befassen, einer Kritik unterzogen. Es wurden Vorschläge zur Vergrößerung der Produktion dieser Waren eingebracht. Im Rahmen der Diskussion über

beide Entwürfe wurden Meinungen auch über andere wirtschaftliche Fragen ausgetauscht. Sie betrafen die Sicherung des Plans der Wohnbautätigkeit, die rechtzeitige Ausbildung von Arbeitskräften für die neugebauten Betriebe und eine umfassendere Nutzung der Reserven des Volkswirtschaftsplanens. Die Entwürfe des Plans und des Budgets sollen nach der Präzisierung dem Obersten Sowjet der UdSSR zur Prüfung vorgelegt werden.

Perspektiven des Handels UdSSR — DDR

MOSKAU (TASS). Die Sowjetunion und die DDR treffen Vorbereitungen, um ein neues langfristiges Handelsabkommen für die Jahre 1971—1975 abzuschließen. Der Außenhandelsminister der UdSSR N. S. Patolitsch ist am 11. November nach Berlin geflogen, um die Verhandlungen zum Abschluß zu bringen.

Die Handelsaustausch zwischen der Sowjetunion und der DDR wird in den bevorstehenden 5 Jahren bedeutende Fortschritte machen und sich wertmäßig auf 22 Milliarden Rubel gegenüber etwa 14 Milliarden in den Jahren 1966—1970 belaufen. Er wird im letzten Gültigkeitsjahr des neuen Abkommens einen Rekord — 5,2 Milliarden Rubel — erreichen.

In den Vorbereitungs-Kommissionen des Obersten Sowjets der UdSSR

Das Jahr 1970 ist das abschließende Jahr des Planjahres. In diesen Tagen treffen sich allen Enden des Landes freudige Mitteilungen über vorfristige Erfüllung der Volkswirtschaftspläne durch Kollektive der Betriebe, Schaffende ganzer Rayons, Gebiete, Regionen und Republik. Ein vortreffliches Siegel haben im Jahr des Leninjubiläums die Schaffenden der Landwirtschaft errungen, die den höchsten Getreideertrag in der Geschichte des Ackerbaus unseres Landes erzielt haben.

Im Zusammenhang mit der Vorbereitung zur nächsten Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR hat am 12. November im Kremel eine gemeinsame Sitzung der Plan- und Staatshaushaltskommissionen, von Vertretern der Kommissionen in Anwesenheit der Jugend, der Zweigkommissionen und der Kommissionen für Naturschutz des Unionsowjets und des Sowjets der Nationalitäten des Obersten Sowjets der UdSSR stattgefunden.

Konvention ratifiziert

NEW YORK (TASS). Die Konvention über die Nichtverjährung von Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit ist in Kraft getreten. Diese Konvention, die in der UNO-Vollversammlung am 26. November 1968 beschlossen

wurde, legt fest, daß alle Personen, die sich der Kriegsverbrechen oder der Verbrechen gegen die Menschlichkeit schuldig gemacht haben, unter das Prinzip der Nichtverjährung fallen.

AUFRUF DES WELTFRIEDENS-RATES

HELSINKI (TASS). Der Weltfriedensrat hat alle Organisationen, die den Kampf für Frieden und Demokratie zum Ziel haben, aufzufordern, den zehnten Dezember als internationalen Solidaritätstag mit dem griechischen Volk zu begehren. In einer in Stockholm veröffentlichten Erklärung des WFR-Sekretariats wird betont, daß die Durchführung

des Solidaritätstages zur Isolierung des griechischen Diktatorregimes beitragen und die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die gefährliche Politik der NATO und der USA lenken wird, die schwere Waffen nach Griechenland liefern. Der Weltfriedensrat rief zum Kampf für die Abschaffung der Konzentrationslager und die Freilassung aller politischen Häftlinge auf.

VERHANDLUNGEN ZWISCHEN POLEN UND DER BRD

WARSAU (TASS). Die Verhandlungen zwischen den Außenministern der VR Polen und der BRD wurden am 12. November in Warschau fortgesetzt. Es leitet den nächsten Tag nach Warschau zurück, um die Erörterung von Fragen, die mit der Parafizierung des Vertrages über die Grundlagen der Normalisierung der Beziehungen zwischen der VR Polen und der BRD zusammenhängen, abzuschließen.

Normalisierung der Beziehungen zwischen beiden Ländern erörtern. Es wurde ferner bekannt, daß Walter Scheel heute nach Bonn abzureisen beabsichtigt. Er kehrt in den nächsten Tagen nach Warschau zurück, um die Erörterung von Fragen, die mit der Parafizierung des Vertrages über die Grundlagen der Normalisierung der Beziehungen zwischen der VR Polen und der BRD zusammenhängen, abzuschließen.

Frankreich nahm Abschied von General de Gaulle

PARIS (TASS). Frankreich nahm am Donnerstag Abschied von General de Gaulle. Er wurde auf dem kleinen Dorfbfriedhof Colombey les-Deux-Eglises, 30 Kilometer von Paris, beigesetzt. Nach seinem Wunsch, den er bereits 1962 ausgesprochen hat, ge-

leiteten General de Gaulle auf seinem letzten Weg zum Friedhof nur die Angehörigen seiner Familie. Präsident Georges Pompidou und Ministerpräsident Jacques Chaban-Delmas erwiesen General de Gaulle in Colombey les-Deux-Eglises am

Mittwoch privatim die letzte Ehre. 10 junge Menschen trugen den Sarg mit der sterblichen Hülle des Generals de Gaulle aus Colombey les-Deux-Eglises zum örtlichen Friedhof, wo der Tote seinem letzten Wunsch gemäß bestattet wurde.

Unsere Wochenendausgabe

Sprichwörtliche Redensarten

• Von Victor KLEIN

Der Vogel ändert seinen Flug

Erzählung
• Von Dominik HOLLMANN

Ein anhaltender Widerhall

• Von Alexander HENNING

Über Tiere — für die Menschen

Buchbesprechung
• Von Alex SCHOLZ

Propagandist sein — eine große Ehre

Die Schule des Dorfes Donzkoje in einem der Zimmer hat man hier ein Kabinett für politische Schulung der Parteiorganisation des Kolchos „Krasnaja swesda“ eingerichtet. Auf den Schautafeln und im Schrank kann man die nötige politische Literatur finden. Werke des Klassikers der Marxismus-Leninismus, Materialien und Dokumente der Parteiliste sowie der Pläne des Zentralkomitees der KPdSU, Lehrbücher, Nachschlagewerke, eingeordnete Zeitungen.



Hier veranstalten wir unsere Beschäftigungen der Schule für Grundkenntnisse des Marxismus-Leninismus, erklärt der Leiter des Lehrteils der Schule und Propagandist Woldemar Jakowlewitsch Schill. Bei der Ausstattung des Kabinetts, berücksichtigt man vor allem was den Propagandisten, Politinformator und Agitatoren Hilfe erweisen könnte.

Während meiner Beschäftigungen schenke ich dem tiefstehenden schöpferischen Studium des Leninismus, der allseitigen Darlegung der Bedeutung des Marxismus-Leninismus im Aufbau des Kommunismus in unserem Land besondere Aufmerksamkeit.

Schill weiß nur zu gut, daß nur derjenige Propagandist gut bezeichnet, der methodisch vorbereitet ist, der die Werke W. I. Lenins zu kennt und somit die Anforderungen der Zuhörer befriedigt. Ihn befähigt sein kann, sich die notwendigen Kenntnisse anzueignen.

Noch am Anfang seiner Tätigkeit als Propagandist war Schill klar, wieviel Kenntnisse man besitzen muß, um die Beschäftigten interessieren zu gestalten. Und deshalb lernte er. Die Hauptrolle waren für ihn stets die Werke Lenins, das ständige Studium des Leninismus nachlassend.

In seiner Propagandiarbeit hält er die Vorbereitung zu den Beschäftigungen für die Hauptsache.

„Woldemar Jakowlewitsch versteht es vortrefflich, bei der Wiederholung des behandelnden Stoffes rege Ausdrucks hervorzuheben“, erzählt der Sekretär des Parteikomitees des Sowchos Boris Derkomanow. „Genosse Schill erzählt seinen Zuhörern das ständige Streben an, regelmäßig an den Quellen zu arbeiten.“

Viele seiner Zuhörer treten selber als Propagandisten auf. Die Lektoren erweisen der Parteiorganisation große Hilfe. So halten die jungen Lehrerinnen Raisa Kornilowa, Maria Pionkewitsch, Olga Mischagina Vorträge. Ihre Vorlesungen zum wissenschaftlichen Atheismus sind bei den Einwohnern des Dorfes beliebt. In der letzten Zeit hat der Kommunist Woldemar Schill acht Lektoren vorbereitet, wofür wir ihm sehr dankbar sind.“

Schill betrachtet diese Arbeit als einen verantwortlichen Parteiauftrag. „Propagandist zu sein ist eine große Ehre“, sagt Woldemar Jakowlewitsch. Jeden Hörer beharr-

lich zu einem Kämpfer für den Triumph des Kommunismus erziehen ist sein hohes Anliegen.

Es naht der Parteitag. Der Wettbewerb zu Ehren dieses großen Ereignisses entfaltet sich immer heftiger, und der Propagandist Schill hält es für seine Pflicht, die Errungenschaften unseres Volkes im Laufenden Planjahr fünf markant und überzeugend darzulegen, die bevorstehenden großen Aufgaben, die die Beschlüsse des Zentralkomitees der KPdSU vorkern, klarzulegen.

Genosse Schill kommt oft in die Farmen des Kolchos. Er interessiert sich für jeden Menschen und dessen Taten, gibt sich mit Mängeln nie zufrieden. Er will wissen, wie man sich zum Winter vorbereitet hat, ob genügend Futter beizufahren ist, ob man das Vieh rationell füttert, wie es in der Farm mit der Mechanisierung steht.

Vor den Einwohnern des Dorfes auftretend, ist Woldemar Schill bemüht, die unausgenutzten Möglichkeiten tiefgehend aufzudecken, Vorschläge zu machen, wie man die Mängel beseitigen könnte, damit die weitere Entwicklung der Kolchosproduktion nicht hemmen.

Schill lebt schon viele Jahre im Dorf und kennt sich in der landwirtschaftlichen Produktion aus. Seine Kenntnisse erweitert er ständig, indem er mit den Bestarbeitern und Fachleuten des Kolchos verkehrt. Für seine Sachkundigkeit, die Bereitschaft, immer zu helfen, haben die Kommunisten Schill zum Mitglied des Parteibüros des Kolchos gewählt.

Zusammen mit seinen Gehilfen — den Lehrern der Schule, den Hauptfachleuten — ist Woldemar Schill bemüht, die ideologische und kulturelle Massenarbeit im Kolchos besser zu gestalten.

Als Mensch mit unerbittlichem Geist und unversiegender Energie stellt der Kommunist Schill seine ganze Kraft in den Dienst der Partei.

W. BORGER

Foto des Verfassers

Gebiet Kokschtetaw

Wohl auch ein sehr talentvoll gezeichnetes Bühnenstück bleibt fürs Theater nur ein Gerüst, ein Skelett. Sein Fleisch und warmes Blut sind die Schauspieler. Vor der Premiere scheint das Bühnenstück ganz anders zu sein.

Der Leser verschafft sich ein eigenes Bild, eine eigene Vorstellung vom Helden und von den Verhältnissen, unter denen er handelt. Der Zuschauer ist von ersten Augenblick an in einer anderen Situation. Seine eigene Fantasie tritt in den Hintergrund. Er sieht das, was der Regisseur im Stück gesehen hat. Genauer — das, was die Schauspieler die Idee des Regisseurs verkörpert haben. Das, was die Alma-Mater in der Erstaufführung des Stücks „Die Hoffnung leuchtet voran“ durch das russische Lermontow-Dramatheater gesehen haben, ist eben eine solche eigeartige originale Auffassung des Bühnenstücks. Die Aufgabe wurde vielleicht dadurch erleichtert, daß Nikolai Anowitsch, der Chefregisseur des Theaters und der Spielleiter des Bühnenstücks Mar Sulimow war, der von Anfang an die Möglichkeit hatte, in den Stoff seine eigenen Ideen hineinzubringen. Aber das sind schon Einzelheiten. Wenn jemand vermocht hat, erst das Stück zu lesen und dann seine szenische Variante zu sehen, wird die wahrhaft schöpferische Arbeit, die das Theater geleistet hat, sicher nicht übersehen. Die Aufführung stellt eine neue Auslegung des Stücks dar, die außerordentlich interessant, mutig und philosophisch tiefgründig ist. Sie entspricht übrigens der sich bereits herausgebildeten Richtung, die das Lermontow-Theater unter Mar Sulimow von Aufführung zu Aufführung verfolgt. Zu welcher historischen Epoche der Stoff auch immer gehören würde, wenden sich seine Grundidee und seine philosophische Auffassung an den Menschen des letzten Drittels des XX. Jahrhunderts. Dadurch erklärt sich wohl die soziale Zugehörigkeit jeder neuen Arbeit des Bühnenkollektivs.

Die Aufführung ist dem 50. Jahrestag der Kasachischen SSR gewidmet. Ich werde wohl nicht fehlgehen, wenn ich sie als ein Zugstück der Saison bezeichne. Das Thema ist der Geschichte entnommen, ist aber frisch, auf moderne Art behandelt worden. Wir sehen nicht einfach Ereignisse aus der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts, sondern die Gegenwart im Schöße der Geschichte und die Geschichte im Spiegel der Gegenwart. Eben in einem solchen Aspekt kann man die Arbeit des Theaters bis zum Ende ergründen, das Geheimnis des wunderbaren Spiels der Schauspieler läßt, besonders von Jewgeni Djordjiew, Jewgeni Popow, Natalia Maljgina, Vera Charlanowa, Kaha, Malaschewski.

Die Geschichte hat auf einem Fleck Russen, Kasachen, Polen und irgendwelche undendierbaren Persönlichkeiten vom Schlage eines Gennadi Gennadjewitsch Möbus zusammengeführt, die bereit sind, dem russischen Thron ihre Dienste zu leisten. Das Aufkommen revolutionärer Ideen in Orenburg, in einem Raadgebiet Rußlands, erschreckt den Gendarmenoffizier Dubel. Er kann folgendes elementaren Zusammenhang nicht begreifen:

Genowart. Eben in einem solchen Aspekt kann man die Arbeit des Theaters bis zum Ende ergründen, das Geheimnis des wunderbaren Spiels der Schauspieler läßt, besonders von Jewgeni Djordjiew, Jewgeni Popow, Natalia Maljgina, Vera Charlanowa, Kaha, Malaschewski.

Die Hoffnung geht immer voran

Premiere des Lermontow-Republiktheaters

Komponisten Issatol Taimanow und des Dichters Mahamet Utemisow — ab auf die Möbus „nicht beendete Verfahren“ hat.

Perowski ist dadurch berührt, daß er die flüchtigen Bauern den Gutsbesitzern nicht ausliefert. Ihn nicht etwa aus Mitleid mit ihnen, sondern aus der Berechnung: „Wer wird sonst Orenburg bauen?“ So wird Strich um Strich das Wesen des Zarenstrapsen aufgezeigt, der nur feiner und klüger, aber nicht besser als andere ist. Es bleibt aber noch eine leise Hoffnung: Vielleicht ist alles ganz umgekehrt? Vielleicht ist der „Dienst am Thron“ nur eine Maske und die Milderung des Schicksals seiner Feinde — das wahre Bestreben?

Perowski ist dadurch berührt, daß er die flüchtigen Bauern den Gutsbesitzern nicht ausliefert. Ihn nicht etwa aus Mitleid mit ihnen, sondern aus der Berechnung: „Wer wird sonst Orenburg bauen?“ So wird Strich um Strich das Wesen des Zarenstrapsen aufgezeigt, der nur feiner und klüger, aber nicht besser als andere ist. Es bleibt aber noch eine leise Hoffnung: Vielleicht ist alles ganz umgekehrt? Vielleicht ist der „Dienst am Thron“ nur eine Maske und die Milderung des Schicksals seiner Feinde — das wahre Bestreben?

Das philosophische Kredo dieses in seinem Bereich einst allmächtigen Menschen wird besonders gut in der 5. Szene veranschaulicht. Derselbe Möbus erstattet Perowski Bericht über die geheime Tätigkeit der Petraschewski-Anhänger — des rekrutierten Dichters Alexej Plestschew und des Hauptmanns des Generalstabes Alexej Mokschejew, der durch ein Wunder der Hinrichtung entgangen ist. „Gegen Dichter sollen gebildete Menschen ankämpfen“, bemerkt der Generalgouverneur. Und fügt nach Möbus' Fortgehen hinzu: „Mein Gott, welche Idioten und Schufte müssen die Unerschütterlichkeit des Throns

bewachen.“ Der hohe Intellekt harrt Perowski nicht daran, an seiner Seite der Barrikade zu bleiben. In dieser 5. Szene zeichnet Djordjiew seinen Helden so wahr und exakt, daß hinsichtlich des „Demokratisms“ des Generalgouverneurs keine Illusionen mehr übrigbleiben.

„Es ist unmöglich, einen Fluß zum Meer schneller fließen zu lassen, als es durch viele Umstände vorbestimmt worden ist“, erklärt er, stolz auf seine Besonnenheit. „Ebenso verhält es sich auch mit dem gesellschaftlichen Fluß.“ Es bildet sich die höhere Vernünftigkeit seiner Strömung heraus. Der Apfel fällt vom Baum erst, wenn er reif geworden ist. Unsere Mission besteht darin, die Vernünftigkeit der geschichtlichen Strömung

zu schützen. Die Zukunft? Ellen Sie nicht. Lassen Sie den Apfel reif werden. Und hier die Aufgabe der Aufklärung: Ihr müßt in die Köpfe Eures Volkes den Glauben an die höhere Vernünftigkeit der Flußströmung pflanzen; die Überzeugung, daß der Fluß in das Meer einer höheren, vernünftigen und gerechten Gesellschaft münden wird.“

Weiter ist Perowski nicht mehr rätselhaft. Er ist einfach ein zaristischer Administrator. Zu den schöpferischen Erfolgen dieser Aufführung zählt auch die Schaffung der Gestalt von Kurmangasy (in der Darstellung des verdienten Schauspielers der Kasachischen SSR Jewgeni Popow). Das ist ein stolzer und unabhängiger Mensch, über den der Gouverneur sagte: „Sehen Sie, meine Herren, man hält mich für einen allmächtigen Tyrannen. Es gibt jedoch Menschen, denen ich weder Angst noch Achtung einflöße.“

Kurmangasy kommt mit dem Autor der „Russischen Marschälle“, dem verbannten Dichter und Soldaten Alexej Plestschew zusammen, dem die Worte gehören:

„Was im fruchtbaren Kampf schien totgeschlagen, Das regt mein Herz wieder an. Ich will eine Schlacht um Freiheit wagen.“

Dem Schicksal trotzen und nicht wegzehen, Mir leuchtet die Hoffnung voran!“

Der kasachische Sohn hört den russischen: „Vorán denn, ohne Furcht und Zweifel zu einer kühnen Heldentat!“ Fortschrittliche Menschen ihrer Zeit finden eine gemeinsame Sprache auf Grund der Gleichheit ihrer Überzeugungen. So ist das Leitmotiv dieser Szene.

Zwei Männer zeichnen dem kasachischen Volk ihre Hände: Perowski und Plestschew. Dem ersten aber — sagt Kurmangasy: „Du langst damit nach unserer Gürgel.“

Noch Jules Verne schrieb, daß „Warten und Hoffen — das Fundament der menschlichen Weisheit“ sei. Für uns, Bannerträger des Fortschritts, ist diese Formel nicht annehmbar. Der Mensch lebt von Hoffnung, das ist wahr. Aber warten? Ist das nicht was, was Perowski empfohlen hat: „Lassen Sie den Apfel reif werden?“ Die Philosophie des Bühnenstücks entlarvt diese falsche Weisheit. Auf etwas Besseres gewartet hatte, von polnischer Pater und später Soldat Palejschik, doch mußte er sich nach ergebnislosem Warten erlangen. Auf etwas Besseres gewartet hätte die reiche Witwe Aglaia Paramonowa, sah aber „weiter Leben“ noch Liebe. Anders ist das Warten des Hauptmanns Mokschejew (Schauspieler Manichin) und des Dichters Plestschew (Schauspieler Gerastimow). Einer von ihnen hat bereits auf dem Schafot mit verbundenen Augen gestanden. Und doch kämpften sie um ihre Hoffnung weiter. „Man darf nicht untätig dastehen“, sagt Mokschejew. „Erinnert euch an jene zwei Tscherkesen im Zirkel, als wir Furiers Kommunismus durchnahmen?“ Plestschew: „Natürlich. Doch das Schicksal hat uns in eine wilde Steppe verschlagen. Überall durchwegs analoge Nomaden. Das Wort „Kommunismus“ wird für sie wohl auch in 200 Jahren ein Fremdwort bleiben.“ Mokschejew: „Wer weiß? Vielleicht schon nicht. Vielleicht ist es ihnen schon in 100 Jahren geläufig.“ Kasachen sind ein talentiertes Volk.“

Sie haben nicht untätig dagestanden. Und alles kam viel früher, als es der Optimist Mokschejew gedacht hatte.

Die Geschichte regt den Menschen zum Denken an, um so mehr, wenn sie mit ihnen in der Sprache der Kunst redet. Man kann dem russischen Lermontow-Dramatheater zu einem schöpferischen Sieg gratulieren. L. WEIDMANN



UDMURTISCHE ASSR. In der Stadt Wotkinsk, der Heimat von P. I. Tschalkowski, wurde nach der Restaurierung ein Museum des großen russischen Komponisten eröffnet. Der Museumsfonds wurde mit neuen Exponaten vervollständigt.

UNSFRE BILDER: Das Museum von P. I. Tschalkowski; In einem seiner Säle.

Sprichwörtliche Redensarten

Im Munde der sowjetdeutschen Bevölkerung

Ab heutiger Ausgabe werden wir einen Teil der von dem Schriftsteller und Hochschullehrer Victor Klein zusammengetragenen, nach Stichwörtern geordneten und erläuterten höchstinteressanten mundartlichen Redensarten der sowjetdeutschen Bevölkerung in Fortsetzungen veröffentlicht. Wir wollen hoffen, daß diese Arbeit den Muttersprachlehrern, den Lehrerstunden der Hoch- und Fachschulen und überhaupt allen Sprach- und Mundartfreunden Freude macht und sie dazu anregt, die Mundart unserer Mundarten größerer Aufmerksamkeit zu schenken.

Heute wollen wir uns in ein Gebiet begeben, das uns allen zwar gut bekannt und vertraut ist, das aber nur selten unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Wir interessieren uns für Politik und Wissenschaft, Technik und Natur, Industrie und Landwirtschaft und vieles andere. Das ist recht und billig und soll auch nicht anders sein. Das sollte uns aber nicht verhindern, Zeit für unsere Sprache zu finden. Jene Sprache, der wir uns ständlich bedienen, die wir von Kindesbeinen auf sprechen und die mit uns durchs Leben geht. Wir sprechen und schreiben hochdeutsch und russisch, wir hören und schätzen diese Sprachen, weil wir mit ihrer Hilfe in die Kultur und Literatur der ganzen Welt eingehen. Wenn es aber mal so recht heimisch und warm, heimlich und innig sein soll, wenn wir unterem Gesprächspartner ins Herz quaken möchten, dann — dann — verfallen wir in unsere Mundart, die Mundart.

Die Lehrer, die Deutsch als Muttersprache unterrichten, stehen in

zu dem Tanz aufgelodert werden?“ Ein ganz besonderes Kapitel wären all die Neuwörter („Wassertier“ für „Phrasendreschler“ u. a.), die sprichwörtlichen Redensarten „nachdem Trauma sein Plätze suchte“ für „eine Vorzugstellung einnehmen“ u. a.) und besonders der Einfluß des Russischen und der Sprache anderer Völker der Sowjetunion auf unser Deutsch.

Aufgabe dieser Arbeit ist es, konnte es nicht sein, auf all diese hochwichtigen Fragen einzugehen oder auch nur unsere Mundarten zu beschreiben. Der Autor beschränkt sich auf die sprichwörtlichen Redensarten, durch die die Bildhaftigkeit unserer Mundarten zu Tage tritt. Von dem Bilderreichtum nur eine kleine Kostprobe:

Unser Kollektorbauer läßt sich bis Gras unter der Fließ wache. Er steigt vor dr Hinkel uff, legt sich ins Krummet, daß die Sträng krauche und schafft, bis sein Hentz in dem Buckel wachschlo. Er wußte: weres Fröhjahr erschlouff, hat ganze Jahr erschlo. Also drauf, in wann die Haut am Stecke bleibst. Die Auren muß fertig, an soll'se Kalbchen urrecke. In dr Landwirtschaft wird kann die Werscheite gbroute. Wann's haabst Uff, ehr Männer misse auch die aum Bett, wo teife. Jeder muß sein Mann stelle an, keiner derf sich hinnenfalle losse.

Victor KLEIN Die Redensart ist ebenfalls ein bildhafter Ausdruck. Sie enthält aber keine volle Satzansage und muß, soll sie einen übertragenen Sinn erhalten, erst in einen Satz eingebaut werden. Die Wendungen „Ba stelle“ oder „an Knippel ins Freude“ sind zwar im direkten Sinne verständlich, erhalten aber als sprichwörtliche Redensart eine neue, übertragene Bedeutung. Wer einem anderen Menschen Schaden zufügt, ihn in seiner Arbeit hemmt, stellt ihm „Ba oder steck (schubt) ihm n Knippel ins Rad, d. h. er hemmt ihn.“

Das ist der wesentliche Unterschied zwischen Sprichwort und sprichwörtlicher Redensart.

Diese Arbeit wendet sich vor allem an unsere Lehrer, die Deutsch als Muttersprache unterrichten, an die Studenten der Fachrichtungen Deutsch und Literatur der pädagogischen Hochschulen und der deutschen Fachrichtungen der Pädagogik und an alle Leser, die Freude am Wort und etwas übrig haben für unsere Mundarten. Diese Arbeit will dazu beitragen, eine Brücke zwischen den Mundarten zum Hochdeutsch, wie es in der Schule unterrichtet wird, zu schlagen; will ein bescheidenen Beitrag zur Erforschung und zum vertieften Studium der Mundarten sein und letztlich auf die Schönheiten der Volkssprache aufmerksam machen.

Für Zusendung hier nicht dargestellter sprichwörtlicher Redensarten, bildhafter Ausdrücke und Wendungen, nur von Mundartträgern gebraucht, ist der oben genannte Sammler im voraus dankbar. Derselben auch für alle scharfen, aber wohlmeinenden kritischen Hinweise und Winke.

Die wichtigsten der hier gebrachten Abkürzungen sind: ma: undartlich; Ma: Mundarten; Ma: Mundart; russ. russisch. Zitiert werden unter Borchardt — Wustmann — Schoppe das Werk derselben Autoren „Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volkstum“, siebente Aufl. neu bearbeitet von Dr. Alfred Schirmer VEB P. A. Brockhaus Verlag — Leipzig 1955; unter Sanders — Walfing „Handwörterbuch der deutschen Sprache“ Bibliographisches Institut — Leipzig 1924 und einige andere Autoren, die in den Fußnoten vermerkt sind.

Quellenangabe: Eigene Aufzeichnungen des Sammlers in den ehemaligen Kantonen Kamenska und Eriehbach des Wolgogebiets 1939 (Expeditionsleiter Andr. Saks); in den Dörfern Podosnowo, Kamyski, Zimnertal (Kontinentalpunkt) der Altai-Region und dem Dorf Blumenfeld (Zentralpforte) des Nowosibirsker Gebiets (1938—1967); ferner rund 50 handgeschriebene Sammlungen verschiedener Personen aus fast allen Teilen des Landes, von Sowjetdeutsche ansässig sind; die volkstümlichen Schriften von D. Kufeld, A. Lonsinger, A. Reichert, H. Bochmann, G. Luft (G. Flu), K. Oberst, D. Hollmann, A. Saks, A. Gallinger, J. Ruppel, Fr. Bollger, E. Günther, R. Köhn (H. Holstein) u. a. Autoren.

A Jemand kann n A net kann nicht lesen und schreiben, ist ein vollkommener Analphabet. Jemand muß vom A ofange von vorn beginnen. Du rotzicher A! rotziger Knipsr. Der Ausdruck geht auf das Lautspiel „Wie man nicht sein soll“ von E. Kufeld (Gibraltal) zurück. Abbildung: Jemand abblitze losse

ihm die Erfüllung seines Wunsches (schröff) versagen. Dr. Hanes ist bei dr Male abglittzt (Sie hat ihm einen Korb gegeben). ABC. Jemand kanns Abc net ist des Lesens und Schreibens nicht kundig, auch hat keinen Begriff von den Grundlagen einer Wissenschaft oder eines Handwerks. Etwas auswenich (in unwenich) wie Abc kenne gut, flott kennen. Von A bis Z (von Anfang bis zu Ende).

Abknezel. Jemanden abknezele, ihn barsch zurechtweisen. Der hot mich abgeknezt, daß ich wie a Kind beim Dreck gestanne hum. Abkappe. Eines (recht) abkappe. Ihn barsch, grob antworten. Der kann wetit nix, wie der Leit jer die Nas haache un a Mensch recht abkappe.

Abkuppe. Dem muß mir jed Wertche abkufe (abkawe) un deier abzahle. Er ist wortkarg un schwer zum Reden zu bewegen. Abberhen, abberken. Sich was absehe (auch: abgucke) etwas bei einem anderen (durch Zusehen) lernen. Sprichwörtlich: Fersch abgucke brauch mir nix abzahle. Bei dem kannte dr was abgucke. Abspannen. Der hot in die Fra abspannt abspanstig gemacht. Der Ausdruck kommt aus der Bauernsprache: ein Zugtier (Pferd) wird abgespannt. Ache. Mit ach un Krache hot sie Kihöhe dorghöltter. Der kann mit Ach un Krach sein Nounne schreiwene. Ache Uff dr Achs fahre auf Wagen fahren, die von Zugtieren gezogen werden. Mer sin den weite Weech von Kargal bis nouch Slawgorod uff dr Achs fahre. (Wird fortgesetzt)

Abknezel. Jemanden abknezele, ihn barsch zurechtweisen. Der hot mich abgeknezt, daß ich wie a Kind beim Dreck gestanne hum. Abkappe. Eines (recht) abkappe. Ihn barsch, grob antworten. Der kann wetit nix, wie der Leit jer die Nas haache un a Mensch recht abkappe.

Abkuppe. Dem muß mir jed Wertche abkufe (abkawe) un deier abzahle. Er ist wortkarg un schwer zum Reden zu bewegen. Abberhen, abberken. Sich was absehe (auch: abgucke) etwas bei einem anderen (durch Zusehen) lernen. Sprichwörtlich: Fersch abgucke brauch mir nix abzahle. Bei dem kannte dr was abgucke. Abspannen. Der hot in die Fra abspannt abspanstig gemacht. Der Ausdruck kommt aus der Bauernsprache: ein Zugtier (Pferd) wird abgespannt. Ache. Mit ach un Krache hot sie Kihöhe dorghöltter. Der kann mit Ach un Krach sein Nounne schreiwene. Ache Uff dr Achs fahre auf Wagen fahren, die von Zugtieren gezogen werden. Mer sin den weite Weech von Kargal bis nouch Slawgorod uff dr Achs fahre. (Wird fortgesetzt)

Abblitze. Jemand abblitze losse

Woldemar HERDT

DER BROTESCHAFFUNGSKOMMISSAR

Sein Bildnis hing in einem schlichten Rahmen im Kinderheim, das unser Obdach war. Wir hörten damals seinen Namen. Man sagte: „Brotbeschaffungskommissar.“

Das schwarze Brot, das wie Schokolade, der Würfelzucker, weiß wie frischer Schnee. Am Festtag gab's ein Päckchen Marmelade und etwas Vollkorn in den Steppentüte.

Wir wußten nichts von jenen großen Sorgen, die unser Führer auf die Schulter nahm, woher auf einmal pünktlich jeden Morgen in unser Heim die warme Speise kam.

Der erste Kohl, die erste reife Bohne, das erste Obst, unsere Küche kam. Und Lenin selbst, der Sorger von Millionen, auch er mit solcher Speise vorliebnahm.

Konrad LINZ

Lied des Geologen

Mit dem schweren Rucksack auf den Schultern und dem Hammer in der rauhen Hand schreit' ich über Berg, durch Wald und Sumpfe mit dem Winde Arm in Arm durchs Land.

Erst am Abend setze ich mich nieder, nehm' vom nassen Rücken meine Last. Unter freiem Himmel mit den Sternen mach' ich, guter Stimmung, kurze Rast.

Fröh am Morgen weckt mich Tau und Frische, goldner Glanz am blauen Firmament... Wieder lockt die unerforschte Ferne in ihr Reich, das fast noch niemand kennt.

Freudig poch' mein Herz bei jedem Schritte, herrlich ist es, ohne Weg und Pfad für die Heimat Schätze zu erschließen. Dort, wo es noch niemand vor dir tat.

Valentin MACHALOW

UNERFÜLLTE TRÄUME

Ich werde immer unverständlich bleiben und, ohne meine letzten Vers zu schreiben, betrete ich die herbstlichen Gartenräume mit den Alleen unerfüllter Träume.

Ich lausche hier des Herzens dumpfen Schlägen, wo Jugendvernunft noch immer regt... und durch das Garten geht ein leises Säuseln, und gelbe Blätter langsam niederkräuseln...

Wie viele Tage sind umsonst vergeudet! Die Taten waren fach und auch die Freude. Und traurig zieht es durch die Sinne: Man kann das Leben nicht von vorn beginnen.

Deutsch von Herbert Henke

Es treibt mich und zieht aus staubigen Engen. (Aus „Sommerplade“)

Mit diesem kürzlich erschienenen Gedichtbändchen, das den treffendsten Allgemeintitel „Der grüne Witz“ trägt und Herdt Henke zum Autor hat, füllt die deutsche Redaktion des Alma-Atar Verlags „Kasachstan“ eine störende Lücke aus. Gehört doch dieser Dichter zu unseren aktivsten Reimjüngern, der bereits vor 35 Jahren der sowjetdeutschen Poesie mit Erfolg zu dienen begann. Nach vor dem Krieg glückte es ihm, zwei Anthologien — „Die freie Wolge“ und „Frühling“ — zum Druck zu bringen. Nach dem Krieg nahm Henkes schöpferische Aktivität nicht ab. Aber nur der Kemerowor Verlag setzte 1967 eine Versammlung von ihm in die Welt. Als Übersetzer fungierte Valentin Machalow. Kein geringer Erfolg. Aber die Verehrer der deutschen Muse leuchten nach einem Dichten Einzelbändchen. Nun liegt es allenfalls vor euch. Obgleich es allenfalls vor euch eingeleitet wird, wie es den beiden dank dem hübschen Deckelbild recht anzuehmen. Polygraphisch hat sich der Verlag löbliche Mühe gegeben: Broschurung und Druck sind akkurat. Der Korrektor hat aufmerksam gegen das Fehlerleinchen gekämpft. Ein gelungenes Foto bringt den Autor dem Leser näher. Der Preis (21 Kop.) darf als mäßig gelten.

Wie der schon genannte Buchtitel bekundet, bleibt Henke seinem Thema — der Natur — im wesentlichen treu.

Kein Wunder, daß im Bändchen solche Verse wie „Rausche, goldenes Meer“ oder „Altwäldersommer“ unterkunft gefunden haben. Die meisten sind tatsächlich, wie im kurzen Einleitungsvermerk auf Seite 2 steht, erst „unlängst verfaßt“. Dort und hier gefühlvolle Naturmalerie, die auf vielfachen Beobachtungen und vertieften Betrachtungen beruht. Gewiß, das Deklamative, das dem „rauschenden, goldenen Meer“ noch anhaftet, bleibt recht vereinzelt. Allein im „Die Zeit der Knospen“ (S. 39) bricht es durch. Es wird nicht selten durch die Verschärfung des Lyrischen, wie etwa in den Schlüsselzeilen der „Wanderstimmung“

„Wälder rauschen, Wolken ziehn — Ich umarm' euch, Weiden!“ oder durch die Verfeinerung desselben in der „Wiederkehr“ (S. 5) ersetzt. Dagegen das Hineinleiten in das Innere der Natur, wie es so anregend im Schlußvers des „Schwüles Welters“ (S. 24) zum Ausdruck gelangt:

„Leb, Riesin, wohl! Für deinen Schatten dankt“

Mir ist, als wolle sie den Gruß erwidern. Und nun voran! Ich winke ihr vom Hang und fühle neue Kraft in Mark und Gliedern“

kommt noch wiederholt zum Vorschein. Z. B. in „Sternennacht“ (S. 22) u. a.

Desgleichen findet die so lebhaft schilderte Beobachtung sogar farbenreicherer Exemplar, z. B. in dem „Moosbeeren“ (S. 24), wo die schlichten Talgräfer so augenfällig aufgesucht werden.

„Und rings auf dem Moose sind Beeren entflammt wie rote Rubine, gebettet in Samt.“

Das Bändchen beherbergt über 60 Reimsachen, die in drei Abschnitten — „Heimatstätten“, „Bunte Blätter“ und „Humor und Satire“ — konzentriert sind. „Grün“, „hallt“

zu untersuchen. Es möge erwähnt sein, daß sie gerne idyllisch-patriotische Stimmungen besingt. Wie in folgenden Zeilen:

„Friedlich weiden Rinderherden, Stämme rauschen, Telle glänzen — Heimaterde, Heimaterde ohne Ende, ohne Grenzen“

(Aus den Reisebildern) oder: „O Heimatgedicht! Ihr sprühende Fluren erfüllte meine Seele mit ewigen Spuren!“

(Aus „Sommerplade“ — S. 19) Daß selbst Heimatländereinerungen und Seufzer zuweilen an Leserherzen rütteln:

„Der Wind ferne Jahr umweht meine Stirn, weht Freude herüber und ferne Sorgen.“

(S. 13), so läßt sich das womöglich durch die Flüchtigkeit der Eindrücke, die infolge der Menge des Neuen mitunter unumgänglich ist, erklären.

Kaum auf der Höhe der üblichen poetischen Meisterschaft des Autors kann auch der an und für sich lohnenswerte Versuch in den „Vier Schwestern“ (S. 14), Epik mit Lyrik zu vermengen, geschätzt werden. Prosaisch wirkende Betrachtungen nehmen da leichtgedingend überhand. Im Grunde genommen handelt es sich um eine ganz und gar erkünstelte Geschichte, welcher nur der Reim den Weg in eine Anthologie ebnet. Der Reim reicht aber bekanntlich zur Schöpfung eines poetischen Werks noch bei weitem nicht aus. Den aufmerksamen Leser stört außerdem noch der Umstand, daß dieses Verbum erbautes im Text wiederholt auftaucht und sei es einmal als Adverbiale der Art und Weise im Satz „Da ruft die Divina erbautes“ und das an-

durch die Einschließung jener Reimwörter, die sich aber eine gar nörliche Wertung gefallen lassen müßten, und noch etwas, das zwar als „Abendkonzert“ überschrieben ist, aber nur zu sehr bezeugt, daß der Autor, dessen Ohr jahrelang fast nur Waldkonzerte vernommen hatte, sich einstellen noch nicht zur Gänze in der Musik der Stadt zurechtzufinden weiß. In bezug auf die „Brieftaube“ (S. 32), die allerdings aus dem Rahmen des „grünen Wiederhalls“ fällt, ließ sich der Auswähler nicht durch „das Erdstörckjahr (1959 im NL, Nr. 9) abschrecken. Mit Recht, denn das köstliche Reimgeschick, das aus Henkes Können von einer weniger bekannten Seite offenbart, hat seinen Reiz nicht in dem Verluste. Ja, ein zweites Vergehen von dieser Art — „Der stumme Kunde“ (S. 30) — bekräftigt zweifellos die Standhaftigkeit dieser Seite.

Noch paar Worte zum Abschnitt „Humor und Satire“. Er ist im Vergleich zu den zwei anderen mit seinen sechs Reimsätzen, von denen wir uns drei (Die bückerte Angara“, das allein etwas Beziehung zum „grünen Wiederhall“ aufweist, — schon recht positiv beurteilt haben, beinahe winzig. Das Hauptaugenmerk kommt der Satire zu. Hier ist Henke nicht wenig zu merken. Heikes Mose bleibt nach wie vor erst Giftig kann sie sein, späßig — selten. Das merkt man auch an den zwei Fabeln, die hier angebracht sind („Der Flegel“, „Der Blassel“,). Warum gerade diese gewählt sind, ist unbegreiflich. Sie gehören sicher nicht zu den gelungensten von dem Dutzend, das Henke schon mal geschaffen hat, und sind vor vielen Jahren entstanden, wie wir schon fast alle — in den Jahren 60 und 61...
Vor guter Treffsicherheit ist das satirische Gedicht „Drei Schatten“, in dem drei noch vielfach vorkommende Ubel — Eigenbrötlei, Rodydum und gewissenloses Verhalten zu seinen Pflichten — auf's schärfste angegriffen werden.

Am besten aber möchte mir die vierzeilige Miniatur „Kritik“, die in eigene Literaturschäben hineingeknetet wurde. Sie möge als letztes Zitat figurieren:

„Richtet man streng dein Irren und Fehlen, soll dich nicht Eile, Bait kränken und quälen. Wenn man die wuchernden Astriebe lichtet, trägt doch der Garten noch schönere Früchte.“

Den genannten Prinzipien dieser Warnung kann man nur beifolgschließen. Wollen hoffen, daß sie nicht nur für Kollegen geschrieben ist. Sie hat uns jedoch etwas vom Grundthema abgelenkt.

Der Titel dieses Beitrags, der an den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

Alexander HENNING

EIN ANHALTENDER WIDERHALL

O Wiege der Kindheit! In meinem Hirn bist du für immer lebendig geboren.“

(Aus „Annette“ — S. 25), daß die Vertiefung der Lyrik ab und zu feingespinnne Parallellismen fördern, wie im Schlußvers des besond. „grün“ hallenden Gedichts „Die Nachtigall“ (S. 7):

„Im Herzen welchen Widerhall erweckt das Jauchzen und Flöten! Noch schöner singt die Nachtigall im Zeltalter der Raketen!“

daß sie immer wieder zum besänftlichen Nachdenken anregt (wie in „Unsterblichkeit“ (S. 31), oder der Strömung entgegen (S. 36), oder in „Träume“ (S. 35), wo es heißt:

„Wer Samen streut, will auch Ernten sehen, die seine Mühe gebührend vergelten. Wer Raumschiffe baut, der träumt von Höhen der Wälder.“

Ich kann mir das Leben nicht anders denken. Was wäre es sonst? Ein blühes Dritte, das wir ein Himmelszelt ohne Sonne und Sterne.“

Wenn Lyrik und Poesie in eigenen Reimbildern (von sechs) als unter Beschreiblichkeit zu leiden haben, am stärksten in „Omks“ (S. 11) und im „Ein Denkmal“

derer Mal als Prädikat im Satz „Mächtigt erbrausen die beiden“). Die Wiederholung schwächt hier die Wirkung des polternden Wortes nur ab.

Allzuwenig ist der Wuppich ja nicht, aber es gibt auch noch welche! Im 2. Vers des ersten Gedichts der „Reisebilder“ wird „grün“ und „blühen“ gemeint. Na, das wäre trotz Reimschablone weiter kein Unglück, wenn im ersten Vers des nebenseligen „Omks“ nicht gleich wieder buchstäblich derselbe Reim „Grün“, „Blühen“ ins Auge stechen würde. Einem Anfänger könnte man das vielleicht nicht allzu übernehmen. Aber einem Altmeister, welcher zudem schon mal durchaus lachgerecht über Poetik und ihre Ausdrucksmittel (im Beitrag „Im Reich der Muse“ — Fr. 1968, Nr. 68) geschrieben hat...
Um nicht der Flochmakerei bezichtigt zu werden, will ich keine anderen Lapsus mehr aufzählen, um so mehr, da man vielleicht manche dem Redakteur oder dem Korrektor ankrediten dürfte.

Es gibt aber noch eine Leserpräzision, die Beachtung verdient: Man vermischt im Bändchen die Zyklen „Nowosibirsk“ und „Kia Schalty“, wenn auch nicht vollständig, so wenigstens die Gedichte „Idyll“ und „In der Frühe“ aus dem ersten und „Die Trasse“ aus dem zweiten, in welchen gerade die besten Seiten der „grünen“ Lyrik Henkes — anschauliche Naturmalerie im Einvernehmen mit dem gewaltigen Baubestrebten des Landes — höchst vorteilhaft zur Geltung kommen. In der Anthologie hätte meines Erachtens von dem Genannten mehr gewonnen als

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

Literatur seit

GEGEN Frühling war's, der Schnee begann zu tauen, da begegnete Oskar ganz unverhofft seinem Freund Hannes. Schon lange hatten sie sich nicht gesehen. Hannes saß auf seinem unbeladenen Wagen, groß und stark, in Segeltuchosen und kalkbeschmierten Wattewams. Wie ein echter Lastfuhrmann. Sie lachten einander an. Setz dich her auf mein Fahrrad, daß wir wenig plaudern können. Oder eilst du? Siehst ja nobel aus! „Laß man. Bin froh, dich mal wieder... Hast's nun endlich erreicht. Schaffst nun selbst mit dem Gaul.“ „Setz dich erst mal daher, ich leg' dir den leeren Hafersack unter, daß du keine feinen Hosen nicht beschmutzt.“ Oskar saß auf und gab dem Freund einen Puff. „Spott kannst noch immer.“ „Ja, Junge, 's anders geworden, als ich geplant hatte. Vater ist im Krieg. Und ich...“ Er nickte nach dem langsam ausschreitenden Pferd. „Fütterst ihn schlecht, deinen Gaul. Früher war er rund und glatt. Jetzt kann man die Rippen zählen.“ „Schlechte Zeiten. Kein Verdienst. Kein Futter. Er frißt sich selbst auf und auch um. Fünf Seelen!“ „Schon das dritte Jahr geht der Krieg. Die Menschen sehen einander fremd, ja feindselig an. Jeder hat seine Not. Die Armen sind noch ärmer geworden, workare und in sich gehen. Ein vornehm Dame, trifft Oskar seinen Freund. Hannes hat eine schlimmer Wattlejaque und eine alte Fellmütze auf dem Kopf. Sie reichen sich stumm die Hände. „Wohin? Zu Fuß?“ „Der Gaul ist zum Schinder. Kaum das ich soviel herausgeschlagen habe, um Brennstoff für den Winter zu kaufen. In der Eisenfabriek arbeite ich jetzt. So, Junge Arbeiter bin ich. Proletarier. Für einen Knorren Brot — von früh bis in die Nacht. Für die Reichen, die sie Krieg führen können, Teufel noch mal! Damit sie sich die Taschen noch voller stopfen können. Aber wart nur.“ Er ballte die Faust. Etwas Neues entdeckte Oskar für sich. Er hörte aus dem Worten Hannes' eine Wahrheit heraus, die ihm bis jetzt nicht zum Bewußtsein gekommen war, ihm nun aber augenscheinlich nah und begrifflich schien. „Siehst du — so mußte es kommen. Freiheit!“ Gleich darauf fällt er in den Gesang ein, den ein Arbeiter neben ihm anstimmt. „Erheb dich zum Kampfe, Arbeitervolk!“

Den Sommer über schlug es sich irgendwie durch. Mit nicht vollen 17 Jahren hatte Oskar sein Lehrzeugnis in der Tasche. Oft dachte er daran, wie schwer es ihm war, als vaterloser Waisenknecht, wie die Höhe zu erklimmen. Ja, eine Höhle Dorfchullehrer war er — keine Kleinigkeit. „Schau doch“, raunten die Nachbarn, „der Birkherrscher. Siehst du?“

Nach vor einem Jahr redete Oskar seiner Mutter zu: „28 Rubel 20 Kopeken monatlich! Auf dem Dorf ist das Leben billig. Wenn wir uns fünf Rubel im Monat zurücklegen, macht das im Jahr 60 Rubel aus, ein ganzes Kapital. Einen guten Wintermautler für dich, bist immerhin Lehrersmutter. Eine Kuh, Milch, Butter, Käse!“ Sie freute sich ebenfalls. Schluß mit der Plackerlei! Das große Ziel war handgreiflich nahe.

Jetzt, da sie rausfahren, sah das Bild anders aus. Die Lehrergage betrug achtzig Rubel, aber man konnte nicht mehr aufpassen. Das Geld hatte seinen Wert mehr. „Hannes, wirst mir doch helfen, meine Sachen zum Bahnhof bringen?“

„Na, was soll ich halt machen mit dir, Schwächling!“ Er war gut gemeint. Hannes war nicht nur ein Jahr älter als Oskar, sondern auch stärker gebaut. „Weißt du, Junge, es tut mir ein bißchen leid, daß du zum ganz und gar fortgehst. Wer weiß, wann wir uns mal wieder zu sehen kriegen.“ Er sah den Kameraden prüfend an und fuhr in seiner spöttischen Art fort: „Obwohl — du gehörst ja jetzt zur Intelligenz, da ist dir ein Arbeiter...“

Schwieg! Da Oskar. Am Bahnhof mußte sie längere Zeit auf den Zug warten. Keiner hielt mehr den Fahrplan ein. „Bürger und Genossen! Alle, wer — ist das nicht Hannes? Oskar drängt sich durch die Reihen alten Warenkiste herab über den Perron. Im Nu versammelte sich ein Haufen um das improvisierte Podium. Man war schon an die häufig und spontan entstehenden Meetings gewöhnt. Wie ein Storch klappernde Redner, wie wenn aus einer Sprechmaschine käme. Von Revolution und Freiheit. Von Treue der zeitweiligen Regierung. Von Treue den Verbün-

ner alten Warenkiste herab über den Perron. Im Nu versammelte sich ein Haufen um das improvisierte Podium. Man war schon an die häufig und spontan entstehenden Meetings gewöhnt. Wie ein Storch klappernde Redner, wie wenn aus einer Sprechmaschine käme. Von Revolution und Freiheit. Von Treue der zeitweiligen Regierung. Von Treue den Verbün-

derer über die Menge. „Fabrikanter, Millionäre sitzen in der Regierung. Weg mit ihnen! Nur die Arbeiter selbst sollen über ihr Schicksal entscheiden. Schluß mit dem Krieg! Brot dem hungernden Volk! Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen! Die einzige Partei, die für uns Arbeiter paßt, sind die Bolschewiki! Die Bolschewiki!“ Hannes hatte breitbeinig die Ki-

jetzt der Held des Tages, er — der Waschrausenschiff. Mit Stolz durfte er es jetzt sagen. Er verbrachte viel Zeit im Dorfsowjet, trat in Versammlungen auf, in der Abendschule beschäftigt. Und all dieser Trübel gelte ihm.

Die Bauernpreden trollen eifrig in den frischen Herbstmorgen hinein. Die Felder liegen kahl, die Herden haben freien Lauf. Das Schilf düst am Bach, nur ab und zu zischeln sich die rauhen Blätter etwas zu, wenn ein leichter Windzug den Wasserspiegel rüttelt. Oskar genießt die Natur mit Begehren. Während der Bursche, sein Fuhrmann, mit der Leine schnalzt und eine Volksmenge summt, gibt sich Oskar seinen Gedanken hin. Drei Lehrjahre hat er schon hinter sich. Mit Lust hat er gearbeitet, die Bauernkinder gelehrt, unterrichtet. So gut es eben ging. Arm mußte man sich behelfen. Die Schüler schrieben auf Blätter aus alten Büchern. Schiefertafeln waren zum Rechnen gut, und auch die freudige Nachricht: An der Station sind Lehrbücher und Schreibutensilien für die Schule abzuholen.

Drei Jahre Sowjetmacht! Schwere, düstere, unheilvolle Jahre. Die Bourgeoisie der ganzen Welt war gegen den jungen Arbeiter- und Bauernstaat ins Feld gezogen. Gut ausgerüstete Armeen. Von allen Seiten bedrängten sie das arme geplagte, geschundene, ruinierte Land. Nichts haben sie ausgerichten können. Wie groß wie mächtig muß doch der revolutionäre Elan sein, wenn all die stolzen Generale, aus Haupt geschlagen, mit Schande abziehen müßten. Eben jetzt wird dem letzten — dem Baron Wrangel auf der Krim die Hölle heiß gemacht. Schon lange erwähnen die Feinde des Sowjetlandes ihr Märchen nicht mehr, die Bolschewiki könnten sich nur Wochen oder Monate halten. Drei Jahre

Die Bauern sind erwacht. Sie haben Vertrauen zur Kommunistischen Partei gefaßt. Es geht aufwärts. Ist das nicht ein übiger Beweis dafür — Lehrer Birkner fährt nach Büchern und Schreibzeug für die Schule? „Lehrer, wir komme wohl auch dichte an die Eisenbahn!“ Der junge Fuhrmann hat erst vor einem Jahr die Schule verlassen und ist jetzt schon ein ganzer Bauer. „Gewiß. Der Lageraum ist ja ganz bei der Station.“ „Da krieg ich auch mal a Feuerwage zu sehen.“ So mancher Bauer hatte bis in seine alten Tage keine Lokomotive, keinen Eisenbahnzug gesehen. Oskar und sein Fuhrmann hatten Glück. Gerade wurde ein Personenzug angemeldet. Mit Gelauch rollte er heran. Fünfzehn Minuten Stehzeit. Die Lokomotive müßte Wasser fassen. Mehrere Fahrgäste traten auf den Bahnsteig, sich die Beine zu vertreten. „Hannes!“ Wahrhaftig — das war er. So eine Überraschung. „Einfach unglaublich. Mein Name schlug dem Freund mit seiner Pranke auf die Schulter, daß der in den Knien einknickte. „Weißt du auch, woher ich komme? Nichts weißt du. Aus Moskau. Ja, ja, aus unserem lieben Moskau. Hier sicher, was vom Kosmopolitongreß gehört. Meinst, Oskar! Lenin hat zu uns gesprochen. Kannst du das begreifen? So stand er vor mir, wie du hier. Jetzt ist mir alles klar. Jetzt weiß ich, was es ist. Das ist die Rede Leunins gelesen? In der „Prawda“ steht sie. In der „Prawda“ Klärte die Bauern auf! Schrie er noch, als der Zug schon weiterrollte.“ (Fortsetzung folgt)

Der Vogel ändert seinen Flug

Dominik Hollmann

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert.

den Titel des neuerschenen Büchleins anklingt, beabsichtigt, Henkes Thementreue zu unterstreichen. Mit großer Genügsamkeit möchte ich abschließend hervorheben, daß diese Treue, wie aus dem letzten Verzechnis, der erst am 14. Oktober laufenden Jahres Nr. 42 der Wochenschrift erschienen ist, mit vorzüglicher poetischer Kraft fortäuert

Im Dienste des Menschen

In der jungen Industriestadt Temirtau sieht man oft einen ältlichen, aber noch rüstigen Mann mit einer Mappe unter dem Arm durch die Straßen eilen. So mancher Passant grüßt ihn ehrwürdig. Das ist der ehemalige Literaturlehrer und heutige Rentner Heinrich Grizmek, der seit 1964 in Temirtau lebt und hier als einer der aktivsten Teilnehmer am gesellschaftlichen Leben bekannt ist, denn seine Lebensweisheit war und blieb: „Dem Menschen dienen.“ Das gleiche ist auch die Triebkraft, die ihn ständig zu den Menschen zieht, in den Strudel des Lebens treibt.

Der Bauernjunge, der seine erste Ausbildung in einer Grundschule in einem Dorf im Altai bekam, träumte, Lehrer zu werden. Doch erst nach dem Großen Oktober konnte sich dieser Traum verwirklichen. Als einer der Begabtesten unter seinen Altersgenossen schickte man Heinrich auf Lehrerkurse. Danach arbeitete er in deutschen Dörfern als Lehrer und wurde aktiver Kämpfer bei der Liquidierung des Analfabetismus, gegen die Machenschaften der Prediger der Bräutigamsgemeinden.

Nachdem er die Pädagogische Hochschule in Engels im Jahre 1934 beendet hatte, war er einige Jahre in der Mustermittelschule des

Dorfes Spat auf der Krim Sprach- und Literaturlehrer. Heute noch erinnern sich in Briefen an ihren Lehrer mit Liebe und Dankbarkeit seine ehemaligen Schüler—die heute bekannten Dichter und Schriftsteller Johann Warkentin, Nelly Wacker und Artur Hörmann. Der greise Lehrer spricht geführt von jener Zeit und schätzt sie als die glücklichste Zeitspanne in seinem langen inhaltreichen Leben ein.

Heute ist er vor allem einer der eifrigsten Verbreiter unserer deutschsprachigen Zeitungen und Bücher. Besonders hat er in dieser Hinsicht viel für die „Freundschaft“ getan. Da ist ihm kein Weg zu weit und zu viel. Hunderte Familien besucht und mit Dutzenden Zeitungsverbreitern spricht er.

Keine Veranstaltung in deutscher Sprache verläuft ohne Anteilnahme von Heinrich Klassen. Als Mitglied der Gesellschaft „Snanije“ hat er zu verschiedenen Themen Vorträge. Auf seine Anregung wurde im Kulturpalast der Chemiker eine Bibliothek gegründet, so manches Buch hat Heinrich Klassen für die Bibliothek beschafft.

Er ist auch bis heute ein großer Jugendfreund geblieben. Wo Erziehungsprobleme auftauchen, sei es in der Familie oder in einem jugendlichen Kollektiv, zieht man

ihm oft als erfahrenen Pädagogen zu Rat.

Wenn Heinrich Johannowitsch Klassen heute mit 70 Jahren (am 17. November ist sein Geburtstag) noch rüstig und fröhlich ist, worum hat mancher seiner Altersgenossen beneiden kann, hat er dies, wie er selber meint, nicht zuletzt seiner optimistischen Lebenseinstellung und seiner rastlosen Tätigkeit zu verdanken.

„Man darf sich nicht versauern lassen“, sagt er lächelnd, „Bewegung heißt Leben.“

Auch als großer Naturfreund ist der Rentner Klassen in Temirtau bekannt. Sein Gartenhaus mit dem gepflegten Obst- und Gemüsegarten, in dem er und seine Gattin gerne arbeiten, gehört zu den musterräufigsten. Deshalb wählte man ihn auch in den Rat der Gesellschaft der Gartenfreunde. „Da mache ich mit Aufträgen manchmal am Tage Dutzende Kilometer mit dem Fahrrad“, erzählte er.



Als Korrespondent der Zeitung „Temirtauski rabotschi“ half Grizmek Klassen mit seinen Beiträgen bei der Begründung der Stadt.

Immer ist der Rentner Heinrich Klassen bereit, den Menschen zu helfen. Sein Lohn ist die Dankbarkeit der Menschen.

F. HOLD

Buchbesprechung

Über Tiere für die Menschen

„MIT GRIZMEK DURCH AUSTRALIEN“



Bernhard Grizmek's Buch über „Vierfüßige Australier“ hat schon mehrere Auflagen in verschiedenen Ländern der Welt erfahren und ist, wie seine meisten Werke überaustralisch, mit vielen vorwiegend begeisterten Rezensionen bedacht. Da wir nunmehr im Besitz dieses Buches sind und unserem Leser demnach Auszüge daraus vorlegen wollen, nehmen auch wir dazu Stellung.

Wenn man von Bernhard Grizmek spricht, sind Ausdrücke wie „bekannt“, „und andere“ mit „welt“ zusammengesetzte Superlativ- und Schriftsteller, sondern auch seine Tätigkeit als Vorkämpfer der Naturschutzbewegung sind tatsächlich weltweit und weltbedeutend. Auf seinen Weltreisen besuchte der unermüdete Zoofidele aus Frankfurt a. M. mehr als einmal auch die Sowjetunion, einschließlich Kasachstan, nahm hier an Tiagen zur Naturschutz und zum Naturschutz teil. In seinem Werk „Wildes Tier, weißer Mann“ spricht Bernhard Grizmek mit Anerkennung über die Einstellung der Sowjetmenschen und der Sowjetregierung zu den Fragen der Erhaltung und des Schutzes der lebendigen Natur. Mit einem Wort, Bernhard Grizmek bringt unserem Leser nicht erst vorgestelltes bei, er spricht zu werden. Aber jedes seiner Bücher verdient es, besprochen zu werden, allein schon deshalb, weil es unbedingt einen neugierigen, in seinem Wesen aber unveränderlichen Ruf an die Menschen bedeutet: Rettet die Natur, weil ihr ein Teil von ihr seid.

Was Grizmek zu diesem Thema sagt, einem Thema, das wohl den Hauptinhalt seines Lebens ausmacht, findet lebendigen Anklang bei jedem Leser, der sich für etwas mehr als ein eigenes Privatleben interessiert. Denn der Leser findet in Grizmek's Büchern nicht nur Informationen über exotische oder weniger exotische Tiere und Naturerscheinungen, sondern auch die Beziehung eigener Gedanken, eigener Besorgnis um die weitere Entwicklung auf unserem Erdball, wo die Schicksale der Natur und der menschlichen Gesellschaft aus engster miteinander verflochten sind.

Um solche Bücher zu schreiben, um solche Wirkung zu erreichen, genügt nicht, ein Kenner der Tierwelt, dazu

gehört auch ein Menschenkenner zu sein.

Zu seiner Eigenschaft als Menschenkenner gehört wohl auch die Fähigkeit, die sachlichen Berichte so zu gestalten, daß sie wie spannende Abenteuerromane verschluckt werden. Weilt uns Grizmek in die Einzelheiten des „Privatlebens“ von australischen Beutetieren ein, schildert er den Lebensweg des Kängurus, das für die Schafzüchter Australiens ein Dorn im Auge ist, oder erzählt er vom wechselvollen Schicksal des „Teddy-Bären“, des niedlichen Koala, der das Wappentier Australiens ist und trotzdem beinahe ausgerottet wurde—immer klingt da etwas mit, was zwar nicht direkt als Vermenschlichung der Tiere, wie sie in den Fabeln vorkommt, bezeichnet werden kann, jedoch uns ständig daran erinnert, daß wir als Herren der Natur uns nicht als außerhalb der Natur stehend dünken sollen.

Grizmek's Empörung über so manche Übergriffe der Menschen in der Behandlung der Tierwelt klingt in der Regel nur gedämpft. Seine Zurückhaltung bei der Beschreibung der Vorgänge in Australien, die manchmal in der Vernichtung ganzer Tierarten resultieren, ändert zum großen Teil ihre Erklärung darin, daß er als Gast des Kontinents, der die Gastfreundschaft der Australier zu schätzen wußte, sich dazu verpflichtet fühlte. Seine Feststellungen auf diesem Gebiet sind er häufig nicht einmal im Haupttext, sondern gleichsam am Rande in den Bildunterschriften, wesentlich mehr jedoch in Lande verbräutet, vor allem als Futter für Hunde und Katzen.“ Oder noch eine ebenso sachliche Bildunterschrift: „Immer wieder werden Australien Wilder jagungslos. Viele Eukalyptus-Baumarten haben eine lose, trockene Rinde, die sofort von der Wurzel bis hoch hinauf in die Spitzen explosionsartig in

Flammen steht. Die Bäume bleiben trotzdem meistens am Leben, jedoch werden viele kleinere Tiere gefötet. Man sieht wohl in keinem Erdteil so viele Waldbrände wie in Australien. Um neue Weiden für noch mehr Schafe zu gewinnen, durchtrennen die Farmer die Rinde der Bäume unten ringsum, so daß der Saftstrom unterbrochen ist. Sie sterben dann ab und verbrennen das nächste Mal wirklich.“

Und wenn Grizmek auch an anderen Stellen mit erschütternder Sachlichkeit die Szenen der grausamen—ma nur halbwegs begründeten, meistens aber sinnlosen—Vernichtung von vierbeinigen Australier beschreibt, so geht's ihm auch hier vor allem nicht um die Tiere, sehr er sie auch liebt, sondern um die Menschen, die durch ihr egoistisches, unbedachtes, kurzfristiges Vorgehen ihrer hohen und verantwortungsvollen Stellung in der lebendigen Welt nicht gerecht werden.

Ja, die Sorge Grizmek's um die Tiere—das ist die Sorge um die Menschen. „Die Welt ist voll von menschengeschaffenen Wüsten“, schreibt der namhafte Autor, „und Jahr für Jahr kommen Tausende Quadratkilometer dazu.“ Diesem Prozeder entgegenzuwirken, darin sieht Bernhard Grizmek seine Lebensaufgabe. Davon spricht er auch selbst, indem er im einleitenden Kapitel zu seinem Australien-Buch schreibt: „Ich arbeite seit vielen Jahren in Afrika und versuche mitzuhelfen, seine Großtiere, die nirgends in der Welt ihresgleichen haben, wenigstens an einigen letzten Punkten für unsere Erde zu erhalten.“

Der sonjensele Leser von Grizmek's Büchern wird mit Befriedigung feststellen können, daß die humanistischen Ideen des fortschrittlichen westdeutschen Gelehrten voll und ganz damit im Einklang stehen, was in unserem sozialistischen Land in Bezug auf den Naturschutz nicht nur grundsätzlich anerkannt, sondern auch folgerichtig in die Tat umgesetzt wird.

A. SCHOLZ

UNSER BILD: Bernhard Grizmek bei einem Fernsehgespräch. (Nächsten Sonnabend begleiten wir mit dem Abdruck von Auszügen aus Grizmek's Australien-Buch)

Verse am Wochenende

In der Nacht zum 7. November wurde auf die Ehrenwache am sowjetischen Denkmal in Westberlin ein heimtückischer Mordanschlag verübt. Dabei wurde einer unserer Posten durch zwei Schüsse schwer verletzt.

Provokateure am Werk

Im Park, in den des Zentrums Straßen münden, in Westberlin ein hehres Denkmal steht: ein Panzer, ein Geschütz, Pylonen künden von hohem Kämpfermut, der nie vergeht.

Das Ehrenmal ehrt jene Sowjethelden, die hier gefallen in der letzten Schlacht... Zwei Posten ständig hier zum Dienst sich melden und stehen schweigend auf der Ehrenwache.

Vor Jahren schon bewarf man sie mit Steinen und spie der aufgetzelte Mob sie an—doch Tag für Tag sie unbührt erscheinen und stehen unerschrocken ihren Schänen.

Jetzt hat man aus dem Hinterhalt geschossen auf sie im Dunkel der Novembernacht und schwer verwundet einen der Genossen in haßerfüllter, feiger Niedertracht.

Die Provokation der Volksetzweier stieg in der Nacht zu unserm großen Fest—sie war gezielt auf die Oktoberfeier, auf die Kontakte zwischen Ost und West.

Doch nach wie vor, für unsere Soldaten auf diesem Denkmal ihre Ehrenpflicht, stets eingedenk der Väter Heldentaten und ihrer stolzen Siegeszuversicht.

Rudi RIFF



Gefroren hat es heuer...

Foto: N. Imamow

Kennen Sie den Witz schon?

„Hast du schon gehört?“ fragt ein Ehemann seine Frau, „unser Nachbar hat vierhundert Mark beim Rennen verloren.“

„Das schadet ihm gar nichts“, frohlockt seine Frau, „wie oft habe ich ihm schon gesagt, er soll langsam gehen.“

Ein junger Schriftsteller nimmt mit seiner Gattin an einer Abendgesellschaft teil. „Ihre Frau ist bezaubernd“, sagt der Hausherr. „Das Kleid, das sie trägt, ist ja ein Gedicht.“

„Nicht nur eins“, erwidert der Schriftsteller, „sondern 16 Gedichte, 5 Kurzgeschichten und 3 längere Artikel.“

„Es ist unmöglich, daß ein Mensch so viele Fehler machen kann“, sagt der Lehrer zu Kolja bei der Hausaufgabenkontrolle.

„Warum ein Mensch, wir waren doch zu zweit, mit Papa.“

„Was meinst du, ob ich Otto ein Geheimnis anvertrauen kann?“ „Unbedingt! Vor vier Jahren erhielt er eine Gehaltshöhung, und seine Frau weiß bis heute noch nichts davon.“

„Beiden die Fische in diesem See gut?“ „Beiden? Ich muß mich hinter dem Baum verstecken, damit sie mich nicht schnappen, wenn ich einen Würstchen an die Angel hänge.“

Mensch und Natur

Der Bärenkuß

„Ich möchte wetten, daß uns der Alte benebelt hat“, sagte Heinrich Herz und ließ sich erschöpft auf den schmalen Kiesweg fallen. Auch Iwan Tschektschew blieb stehen. Sein müdes Gesicht drückte ein gezwungenes Lächeln aus: „Warum sollte er uns betrügen? Siehst doch

selbst, daß diese Gegend ein richtiger Bärenwinkel ist, überall Spuren.“

„Spuren sind noch keine Bären.“ Iwan sollte seinem Kollegen nicht widersprechen. Der ankauernde Mäherlief hatte auch ihn etwas wankelmütig gestimmt. Schon meh-

re Tage dauerte ihre Jagd im Hochaltai an, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Die Schuhe waren zerrissen, die Kleider von Dornen und Stacheln zerfetzt. Auch machte sich in den letzten Tagen der Hunger immer mehr fühlbar, denn der Vorrat an Nahrungsmitteln war knapp und die Ration mußte verkürzt werden. Sie hätten zwar dann und wann ein Birkenhuhn erlegen und eine Suppe kochen können, aber die Jagd mit der Büchse war nicht ihr Ziel. Sie wollten das Braunbärenpaar fotografieren, von dem ihnen der Förster Brjucha-

now so verlockend geschrieben hatte. Sollte er sie wirklich in den April geschickt haben?

„Weißt du, Henri, der Schuß muß uns gelingen, und wenn der ganze Urlaub draufgeht. Wir haben im Rucksack immerhin noch zwei Heringe und ein Brot. Mit solch einer Vorrat werden wir eine Woche auskommen.“

Tschektschew's Trostworte gingen diesmal an seinem Kollegen verloren. Herz war vor Müdigkeit eingeschlafen. Iwan deckte ihn mit seinem Mantel zu und ergötzte sich an der Schönheit des Hochaltais. Plötzlich hörte er hinter dem Berekkamm den Kies unter schweren Tritten knirschen. Sand und Steine rieselten den Berg hinab. Durch den dichten Nebel, der wie Waite auf dem Gebirgeland lag, gewahrte Tschektschew einen dunklen Körper, der sich auf ihn zu bewegte. Er stieß seinem Kollegen in die Seite: „Rasch, steh auf!“

„Was ist denn los?“ fragte Herz erschrocken.

„Dort auf dem Hügel—ein Bär!“ Die Müdigkeit war bei beiden wie weggekehrt. Sie kletterten vorsichtig zur Seite und nahmen in einem Felsspalat Deckung um den Taigabewohner zu beobachten. Wie gerne hätten sie einige Aufnahmen gemacht, aber der Nebel verstellte alle ihre Pläne. Erst gegen Abend hellte sich der Himmel auf. Zu dem Braunbärenpaar gesellte sich eine weitere Braut. Die Tiere baren sich und taten so, als wollten sie sich küssen. In diesem Augenblick wurden sie fotografiert. Tschektschew betteltete sein Foto „Der Bärenkuß“.

W. HERDT

Altai-region



DAMIT DAS DORF SCHÖNER WIRD

Heutzutage begnügt sich der Mensch schon nicht mehr mit einer bequemen Wohnung, passender Ausstattung, schönen Möbeln, einem reichlich gedeckten Tisch, d. h. mit all dem, was wir wohlhabendes Leben bezeichnen. Er bemüht sich auch, seinen heimatischen Ort schöner zu gestalten.

„Ein Neuland-Wirtschaft. Auf ei-

nem öden Fleck wuchs das Zentralgehöft empor. Heute ist das ein großes modernes Dorf. Hier gibt es nicht nur gerade Straßen, schmucke Häuser.

Das Dorf ist in Grün gebettet. Alle in diesem Jahr hat man hier und in den Sowchosabteilungen 4000 Obst- und Zierbäume gepflanzt. Als einer der ersten im Rayon hat der Sowchos einen Obst-

garten angelegt. Und schon einige Jahre erntet man sein eigenes Obst und Beeren. Der Gartenbau hat hier festen Fuß gefaßt. In diesem Herbst wurden noch 1 205 Apfelbäume angepflanzt. Man trägt jetzt schon Sorge um den Absatz der Erzeugnisse des Gartenbaus.

Fußsteige und Plätze werden asphaltiert. Im vergangenen Sommer haben 3 000 Quadratmeter ein Asphaltfeld bekommen.

Gebiet Kustanal A. MARZ

Kleine Schwänke

N klaane Fehler

„Hallo! Is das Atelier für Telewisorremonte? Wer ist dann am Apparat? Ah, der Dispätscher... Guten Morgen, Iwan Iwanowitsch... Ja, ja hast's gerote, das bin ich... Wie es mit der Grundheil steht? Gott sei dank, wenn's nor bei alle Leit so gut stehe det, wie bei mir, aber bei uns is a ziemlich großes Unglück in's Haus komme... Gestern Oewegung, uns mita Fernseherschlecht. Naa, naa. Licht is, ach Ton is, aber s Bild is ganz ertrieb, matt... mir konnte mir sehe... Iwan Iwanowitsch schickt doch dr Mechaniker zu uns... Iewermorge. Ganz gut, also iewermorge komm mir.“

Am vierten Tag kam der Mechaniker. Er entschuldigte sich, weil er den vielen Bestellungen wegen, nicht eher kommen konnte.

„Ach, das du doch gar nix“, sagte die Hauswirtin. „Ihr hät lo auch iwerhaupt gar net komme brauche.“

„Gewiß, is er Weg zu uns umsonst, a war nor n klaaner Fehler passiert“. Ael der Hauswirt dawischen und lächelte. „Wir hat-

ten mit meiner Motir unsre Brille verwechselt, um lo du hotte mir nix geche. Mel All trugi a Brill minus 1,5 und ich plus 2... aber der Televisor ist Gott sei dank in schönster Ordnung.“

Jetzt seh ich gut!

„Erich setzt, sobald er aus dem Bett steigt, seine Brille auf die Nase und nimmt sie erst dann ab, wenn er wieder zu Bett geht.“

Einmal abends lag ihm ein Unglück passiert. Durch Unvorsichtigkeit ist ihm seine Brille auf den Boden gefallen, und beide Gläser gingen in Stück. Ohne Brille konnte er aber nicht arbeiten.

„Wasste was“, sagte seine Frau, „unser vrorstorbene Nachbar hat doch sei Brill net mit in's Grab genommen. Gewiß, der hot plus 2 gtrage, un du brauchst nor plus 2. Awer ich denk zeitweilig, bis du dr wieder ohne kgaast host, kannst du dich auch mit dene bhelfe.“

Auf dem Weg zur Arbeit kam er beim Nachbar vorbei und bat um des Alten Brill. Abends, als er

von der Arbeit zurückkam, war schon die Nachbar-Tante in seinem Haus.

„Na, Erich, wie hoste denn heit gezeht? Ich denk, du host mein Alte im Grab vrfriucht“, sagte sie.

„Erich schaute seine Nachbar-Tante ganz zufrieden an und sagte: „Dem Alte sei Brill! Das is a Mordbrill, die wer ich eich doch wohnt, aber Meir Brill war plus 2, un diese du werd doch wohl plus 2 un disse. Ich seh alles, alles so gut, besser brauch mrs gar net, und was noch an dert gut is, dr ganze Tag bin ich gange und brucht net ahmal dr Schmatz von dr Gläser abputze.“ Mit am Wort, die Brill muß ich hawe.“

Die Nachbar-Tante aber sagte: „Erich, waast du was, ich heb dr jo dem Alte sei Brill gar net gewone, nor sei neie Rahme, ich hot mich doch vrfriucht.“ Do heb ich jo sei Brill in dr Hand.“

„Was“, ihr sagte, wunderte sich Erich und schaute sich die Brille an. „Ihr hät gewiß un sicher recht, die is wirklich ohne Gläser.“ Awer ihr kennt jetzt tu wie ihr wollt, ich heb heit dr ganze Tag mordsgut geche.“

G. HAFFNER

UNSERE

ANSCHRIFT:

Казахская ССР
г. Целиноград Дом Советов 7-й этаж
«Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionsschluss 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)
«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65114



TELEFONE

Chefredakteur — 2-19-09, Stellv. Chefr. — 2-17-07, Verantwortl. Sekretär — 2-79-84, Abteilungen: Propaganda — 2-18-71, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Leserbefrage — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Fernruf — 72

REDAKTIONSKOLLEGIUM